

Als ihn drauf die holden Damen
 Bald auf einer Lustpartie
 Gütig an die Seite nahmen,
 Fragt ihn eine sans génie
 Gänshirt, wann geht's Amt nun an?
 Heute, sprach der Biedermann.

Vermutlich geschah dies mit einem Blick in die Runde.
 Über Strauß und Vischer vernehmen wir, daß sie
 ihren Mädchen die Spitznamen „Simpel“ und
 „Mohr“ gegeben hatten:

„Beid' ins Erdloch hinzufügen
 Hatte Strauß einst das Begehrt.“

Diesem Erdloch ist übrigens ein eigener Beitrag gewidmet: „Genaue / und faßliche Beschreibung / von der / Illumination oder Beleuchtung / des / berühmten Erdlochs / bey / Sontheim auf der Alp / 3 Jul. 1825 / Ins Licht gestellt von Makkabäus Olmöcker / Schulmeister“ (Nr. 14).

In den erwähnten Anmerkungen finden sich noch ein paar Verse, die Vischer von Strauß während des Unterrichts zugesteckt wurden. Einen Mann, namens Kling, der keine Zähne mehr hatte und deshalb undeutlich sprach, nannten sie nämlich, seitdem er die Geschichte einer Flußschildkröte erzählt hatte, die „Floßschellkratt“. Ferner muß man wissen, daß dessen Vetter Gräter bei heißem Wetter, in deutlicher Steigerung, zuerst über asiatische, dann afri-

kanische und schließlich indianische Hitze klagte. Die Verse lauten:

„Wollen wir nicht, lieber Fritze,
 In der indianischen Hitze
 Eine kühle Ruhestatt
 Suchen bei der Floßschellkratt?“

Genialische Spässe! Kindereien gewiß, Spielereien! Aber auch hier bereitete der Spielbetrieb nur einem späteren, männlich und ernst gestaltenden, Formtrieb den Weg, der auf geistige Bewältigung des Lebens in voller Freiheit und weltüberlegener Heiterkeit zielt.

¹ Herrn Direktor Dr. B. Zeller, Fräulein Ackermann und Herrn Dr. Volke vom Schiller-Nationalmuseum spreche ich für freundliche Leitung und Beratung meinen herzlichen Dank aus. Ebenso Herrn Ephorus Dilger vom Ev.-theol. Seminar Blaubeuren, der eine Abschrift der Liste der Promotionsangehörigen 1821–1825 anfertigte und zur Verfügung stellte.

² Das Schiller-Nationalmuseum besitzt:

- a) das „Blaubeurer Lagerbuch“ (Aufschrift auf dem Rücken) mit 187 handbeschriebenen Oktavseiten, pappgebunden. Einlage: 2 handgeschriebene Zettel: 1. Bl. 3–4 eines vierseitigen Schreibens von Robert Vischer, 2. ein Verzeichnis von Spitznamen der Genie-Promotion, das infolge von abgerissenen Stellen lückenhaft ist.
- b) eine Abschrift des Blaubeurer Lagerbuchs (so bezeichnet) mit 187 handbeschriebenen Quartseiten, pappgebunden. Mit einem Brief von Robert Vischer vom 4. Mai 1906 (siehe vorher). Diese Abschrift ist wichtig durch die im Original nicht enthaltenen Anmerkungen zum Nachtrag.

Ein Taugenichts im 18. Jahrhundert

Ein Stück Familiengeschichte aus alten Teilungsprotokollen und Kirchenbüchern

Von Friedrich Fezer

Vom 12. Februar bis zum 30. April 1706 lagen württembergische Haustruppen in den Ortschaften rings um Schorndorf und Winnenden im Winterquartier. Sie waren nach der Niederschlagung des Aufstands in Bayern wieder ins Land zurückgekommen und sollten nach ihrer Ruhezeit an den Rhein gegen die Franzosen ziehen.

Auch in dem kleinen Weiler Reichenbach bei Steinach war eine Korporalschaft eingerückt, und weil es in den geringen Häusern der „Armen Leute“ (wie die Untertanen in den kleinen Landorten damals in amtlichen Registern genannt wurden) gar so armselig herging, so schauten die Mädchen verlangend nach den Soldaten. Konnte man nicht durch eine Heirat mit einem der Ein-

quartierten aus der Armutei heraus und zu Wohlstand gelangen?

Margarete, der Tochter des Bauern Jakob Schletzer, war es 1692 auf diese Weise gelungen. Während des damaligen Winterquartiers hatte sie Jakob Speck, einen Reiter aus dem badischen Kreisdragoneregiment gewonnen und ihn vor dem Abrücken im Januar 1693 geheiratet. Sie hatte dann freilich wie andere Soldatenfrauen einige Jahre hinter den Truppen her von Ort zu Ort ziehen müssen, bis der Krieg im Jahr 1697 durch den Friedensschluß von Ryswyk beendet worden war. Aber nun war das Paar in Rieppur in der Markgrafschaft Baden-Durlach und betrieb dort eine gutgehende Wirtschaft mit Metzgerei.

Aber daß in Kriegszeiten Glück und Unglück besonders nahe beieinander sind, hatte sich noch im selben Jahr, in dem Margarete den Dragoner Speck geheiratet hatte, erwiesen: am 25. Juli 1693 wurde Barbara Schletzer, die Mutter der jungen Soldatenfrau, die Eier auf den Markt nach Winnenden getragen hatte, von französischen Soldaten, die die Stadt vor ihrer Räumung an allen vier Enden in Brand gesteckt hatten, auf dem Feld nahe der Stadt „elendiglich zu Tod geschändet und erschossen“.

Von den beiden Töchtern, die der Witwer damals noch hatte, verheiratete sich die ältere bald darauf nach Mittelfranken, während die zehnjährige Barbara beim Vater blieb. Dieser schloß aber „nach Ablauf des Trauerjahrs“ eine zweite Ehe, aus der noch fünf Kinder hervorgingen.

Man kann sich denken, daß Barbara daheim nun keine schöne Zeit gehabt hat: viel Arbeit und magere Kost, da im Haus ohnehin Schmalhans Küchenmeister war. Das geht deutlich aus dem Teilungsprotokoll von Steinach hervor. Nach heutigen Begriffen hätten zwar die 22 Morgen Ackerfeld mehr als ausreichen müssen für eine Familie, aber bei der ungenügenden Düngung der damaligen Zeit haben sie nur geringen Ertrag gebracht. Der kleine Viehstand – 1 Ochse, 1 Kuh, 1 Hahn und einige Hennen – trug wohl noch weniger ein. Und dem Sachvermögen von insgesamt 464 Gulden stand eine Schuldenlast von 421 Gulden gegenüber, für die seit fünf Jahren keine Zinsen mehr bezahlt worden waren (1693). Auch die Summe der unbezahlten „Bußen und Rügen“ bei der Waiblinger Waldvogtei, wo die Reichenbacher nur Recht auf geringes Holz besaßen, wuchs von Jahr zu Jahr. Dazu waren auch Steuern und Zehnten teilweise noch im Rückstand. So wuchsen die Schulden stetig an, wie die Protokolle von 1694, 1707 und 1711 zeigen.

Unter solchen Verhältnissen herangewachsen, hatte nun Barbara nur einen Wunsch: aus diesem Elend herauszukommen. Auch ihre gleichnamige Base, die Tochter von Georg Schletzer, bei dem es doch nach den schon genannten Protokollen an nichts fehlte, was man damals wünschen mochte, heiratete in diesen Tagen einen Soldaten, den Dragoner Ulrich Grob aus Iptingen bei Vaihingen a. d. Enz. Niemand ahnte, daß sie wenige Jahre später, nachdem ihr Mann im Krieg umgekommen, als arme Soldatenwitwe ins Elternhaus zurückkommen würde.

Auch die zuvor schon genannte Barbara Schletzer gewann im Frühjahr 1706 einen Soldaten zum Ehemann, den Musketier im württembergischen Kreisinfanterieregiment Adam Kübler vom Göckelhof bei Welzheim. Die Aussteuer, die sie von ihrem Vater erhielt, ist auf 10 Gulden geschätzt:

fünfviertel Morgen Acker und ein Viertel Morgen Wiese, ein Tischtuch und zwei Leintücher, ein Handtuch und eine zwilchene Bettziehe.

Das Beibringen des Bräutigams bestand in 51 Gulden Bargeld, eine Summe, für die man damals 3 Kühe hätte kaufen können.

Barbara folgte nun auch ihrem Mann ins Feldlager am

Rhein, kam im nächsten Jahr, als der französische Marschall Villars durch die deutschen Linien gebrochen war, wieder zurück mit den Truppen, und wir erfahren, daß ihre Habe inzwischen durch Sold und Beute um 26 Goldgulden zugenommen hat, eine Tatsache, die das offenkundige Bestreben der jungen Eheleute, zu sparen und vorwärts zu kommen, deutlich erkennen läßt.

Der französische Vorstoß vom Jahr 1707 wurde aber von den Reichstruppen, die sich bei Gaildorf wieder gestellt haben, aufgehalten. Es gelang ihnen, Villars wieder über den Neckar zurückzutreiben, und bei diesen Truppenbewegungen kam Barbara mit ihrem Mann wieder nach Reichenbach, und während diesem Aufenthalt wurde dem Paar der erste Sohn geboren und nach dem Vater Adam genannt. Daß der Knabe einmal das „schwarze Schaf“ der Familie werden würde, konnte damals niemand ahnen.

Nachdem 1713 der Spanische Erbfolgekrieg durch den Frieden von Utrecht zu Ende gegangen war, wurde Hans Adam Kübler entlassen und kaufte sich in Reichenbach, der Heimat der Frau, an, übernahm auch nach dem Tod seines Schwiegervaters dessen Güter (und Schulden!). In den Jahren nach dem Krieg wurden der Familie noch fünf Kinder geschenkt, von denen aber zwei bald nach der Geburt starben. Die jungen Eheleute sind auch vorangekommen, konnten eine Schuld nach der anderen tilgen und manches Grundstück dazukaufen.

Eines Tages kam die Schwester aus Rieppur in die alte Heimat, um ihre Verwandten in Reichenbach zu besuchen. Ein besonderer Grund hatte sie hergeführt. Ihre Ehe mit Jakob Speck war kinderlos geblieben; da wollte sie Schwester und Schwager bitten, ihr den ältesten Sohn – er war damals gerade 10 Jahre alt – mitzugeben. Sie wollen ihn an Kindes Statt annehmen und ihm einmal ihr Geschäft vererben. Ein besonderes Glück scheint da ihrem Buben zu winken, und mit Freuden lassen die Eltern ihren Adam mit der Muhme ziehen. Sie haben ja noch zwei jüngere Buben und zwei Mädchen.

Auch weiterhin ist ihnen das Glück hold gewesen. Nachdem ihr Anwesen allmählich so groß war, daß sie es mit eigenen Kräften und gelegentlicher Hilfe von Tagelöhnern gerade noch bewältigen konnten, legten sie die erzielten Überschüsse nutzbringend an, und sicher hat mancher in der Umgebung die Familie um den offensichtlich steigenden Wohlstand beneidet.

Aber das Schicksal schien plötzlich einen Strich durch ihre Rechnung gemacht zu haben: ihr Ältester in Rieppur, vom Pflegevater Jakob Speck 1721 in die Lehre genommen, damit er das Metzgerhandwerk erlerne, kam auf Abwege und verbrauchte mehr Geld, als ihm zustand. Er nahm es aus der Ladenkasse und verkaufte auch Fleisch für die eigene Tasche. Als die Verwandten es merkten, beklagten sie sich bei den Eltern, die nun den ungeratenen Sohn wieder nach Hause nehmen mußten. Schweren Herzens schickten sie die 56 Gulden, die er entwendet hatte, nach Rieppur.

Wir können uns denken, daß ihm die Arbeit im Eltern-

haus wenig zusagte, und er vermißte das Geld, das er in Rieppur so leicht hatte erlangen können, sehr. Als er im Winter 1733 einem Offizier, der in Winnenden einquartiert war, mit dessen eigenen Pferden das Holz zuführte, das dieser von seinem Vater gekauft hatte, stahl er eine silberne Halfterkette und machte sie zu Geld, das er nachher mit einigen Kameraden verjubelte. Natürlich kam die Sache an den Tag, und Adam Kübler wurde einige Wochen eingesperrt. Die Eltern aber mußten die gestohlene Kette und die Kosten der Haft ersetzen – 10 Gulden.

Als dann Adam wieder frei war, ließ er sich für ein württembergisches Kreisregiment anwerben und wurde Soldat. Als solcher lag er 1736 in der Umgebung von Schorndorf im Quartier. Zusammen mit einigen Kameraden paßte er den Bleicher von Schorndorf ab, stahl das ausgelegte Tuch und verkaufte es. Als dann Adam merkte, daß die Sache ruchbar war, desertierte er und nahm Handgeld vom Dragonerregiment des österreichischen Grafen Khevenhüller. So konnte man ihn selbst nicht mehr fassen, und der Bleicher wandte sich an die Eltern des Übeltäters.

Auch diesmal mußten sie für den Schaden aufkommen und dem Bleicher 45 Gulden bezahlen. Aber bald darauf wurde Adam Kübler, der einen jungen Rekruten von Lehenberg zur Desertion verleitet hatte, mit diesem zusammen in Winnenden festgenommen und für 14 Tage eingesperrt. Die Zehrkosten für Mann und Roß blieben an den Eltern hängen: 20 Gulden!

Sooft Adam Kübler in der Heimat auftauchte, brachte er Kummer und Schande über seine Familie. Als er 1739 auf Besuch zu den Seinen kam, stahl er in der Neumühle 1½ Scheffel Weizen und versuchte, ihn in Schorndorf zu verkaufen. Dabei wurde er von den Stadtknechten ergriffen und ins Gefängnis gebracht. Es gelang ihm zwar, auszubrechen, aber Vater und Mutter hatten wieder für die Unkosten, 8 Gulden, aufzukommen.

Im österreichischen Erbfolgekrieg führten ihn die Kriegsläufe – zum Glück für die Eltern – weit nach Osten, und er galt lange als verschollen, bis er im Herbst 1748 als verwilderter, zerlumpter Soldat mit einer liederlichen Frauensperson und 3 halbwüchsigen Kindern wieder vor dem Elternhaus erschien. Die Eltern konnten nicht anders, als den Tunichtgut samt seiner Familie und dem abgezehrten Pferd in ihrem Haus aufzunehmen. Der

Kriegsgaul fraß 14 Wochen lang ihr Heu, und das Soldatenweib versorgte sich und ihre Kinder aus den Truhen der Schwiegermutter mit Kleidern und Hemden. „Was er sie da gekostet, ist nit zu sagen.“

Zwar hatten drei von den jüngeren Geschwistern sich gut verheiratet und waren ihrer rechtschaffenen Eltern würdig; aber das Unglück mit dem Ältesten bedrückte die Eltern, um so mehr, als nun ihre jüngste Tochter, von dem Bräutigam verlassen, mit einem Kind sitzen blieb. An einem heißen Julitag 1749 verließ der alte Adam Kübler sein Haus, ohne zu sagen, wohin er gehe. Er kam nicht mehr nach Hause, auch nicht am folgenden Tag, und als man endlich nach ihm suchte, fand man ihn tot in einer der vielen Schluchten des nahen Waldes.

Auf Befehl des Oberamtmanns wurde eine Untersuchung des Falles durchgeführt, wobei man zu dem Schluß kam, Adam Kübler sei eines natürlichen Todes gestorben und vermutlich während seines Umherirrens vom Schläge getroffen worden. Trotzdem erschienen die Umstände seines Todes den Nachbarn so dunkel, daß ihn der Geistliche nicht am hellen Tage, sondern erst abends nach Einbruch der Dunkelheit im Buocher Kirchhof beerdigen ließ.

Als man dann vor dem Nachlaßgericht die Erbmasse verteilen wollte, war so wenig Bargeld vorhanden, daß die Witwe mit der noch ledigen jüngsten Tochter hätte Güter verkaufen müssen, um die auswärts verheirateten Kinder abzufinden. So wartete man, bis man auch für die Jüngste, Eva Johanna, einen Mann fand, der das nötige Geld in die Ehe brachte, damit man die Teilung vollziehen konnte. Auch die Mutter des Tunichtguts, Hans Adam Küblers Wittib, blieb nicht mehr lang auf ihrem Witwengut. In den ersten Oktobertagen 1750 reiste sie nach Rieppur, um das Erbe ihrer kurz vorher verstorbenen Schwester in Empfang zu nehmen und starb auf der Heimreise zu Enzweihingen, wo sie auch begraben wurde. Ihr Vermögen (616 fl.) wurde unter die fünf Kinder verteilt, also auch unter den mißratenen Ältesten, dessen Name in diesen Nachlaßakten zum letztenmal genannt wird. Er kam nie mehr in die Berglen zurück und blieb von nun an verschollen.

Merkwürdig ist, daß auch die Familiennamen Schletzer und Kübler, denen man im 17. und 18. Jahrhundert in Reichenbach so oft begegnet, mit ihm aus der Gegend verschwunden sind.